

## **Grußwort des ehemaligen Vorsitzenden der Hospizbewegung Ratingen Heinz Josef Breuer**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Jubiläumsgäste der Hospizbewegung Ratingen!

Mit unserer Einrichtung haben wir eine gute Zeit gestaltet und in unserer Stadt eine wichtige und ehrenvolle Aufgabe übernommen: Kranke besuchen, Sterbende begleiten und Trauernde trösten.

Im kirchlichen Sprachgebrauch sind das Werke der Barmherzigkeit, die schon im Neuen Testament als besonders lobenswert erwähnt werden. Wer diese Werke tut, handelt ausdrücklich in Jesu Sinn. Wir sind also auf einem guten Weg, den wir auch in Zukunft weitergehen wollen.

Heute aber wollen wir feiern und uns an unseren gemeinsamen Weg erinnern und dankbar zurückdenken, wie die Bewegung vor 30 Jahren entstand. Es waren zunächst nur ganz wenige Personen, die die Zeichen der Zeit erkannten: Im St. Marien-Krankenhaus hatten einige Mitglieder des pfarrlichen Krankenhaus-Besuchsdienstes die verstörende Erfahrung gemacht, wie allein und wie abgesondert Menschen sterben mussten, wenn medizinisch gesehen keine Heilungsaussicht mehr bestand. Sie litten unter der Beobachtung, dass solche Menschen buchstäblich in unwirtliche Kammern geschoben und sich selbst überlassen waren, bis sie endlich im Tod erlöst wurden.

Mit diesem Unbehagen wollten sich Hedwig Stinshoff und Hildegunde Mühlmeyer nicht zufriedengeben. Sie wollten sich für einen besseren Umgang mit Sterbenden einsetzen und hatten frühzeitig erkannt, dass für so ein schwieriges Ziel eine größere Öffentlichkeit hergestellt werden musste. Und sie machten sich umsichtig ans Werk, in ihren Bekanntenkreisen, in ihren Pfarreien, bei den evangelischen Nachbarn und in den Presbyterien, aber auch bei Stadtämtern, Amtsinhabern und Abgeordneten zu tingeln. Und wer Hedwig Stinshoff kennengelernt hat, kann sich vorstellen, wie überzeugend und auch fordernd sie ihr Anliegen formulieren konnte – manchmal bis an den Rand der Belästigung. „Wenn Leute, die es ändern könnten, nicht hinsehen wollen, dann müssen sie mit der Nase darauf gestoßen werden“, hat sie mir damals im persönlichen Gespräch gesagt.

Was ich damals schon bewunderte, war die Einsicht und die Bereitschaft der kleinen Initiativgruppe, nicht nur Probleme zu benennen, sondern gleichzeitig Pläne und Strukturen zu erarbeiten, wie man konkret weiterkommen wollte – und dabei Erfahrungen in der näheren und weiteren Umgebung zu nutzen. Im gerade

neu errichteten Hospiz in Hochdahl machten sie sich über sinnvolle und unverzichtbare Strukturen kundig; sie korrespondierten mit anderen interessierten Gruppen in Bergisch Gladbach und Neuss, sie forderten im Katholischen Bildungswerk ein Seminar über die „Sterbephasen“, wie sie die die schweizer-amerikanische Psychiaterin Kübler-Ross erarbeitet hatte; sie entwickelten Vorstellungen, wie die künftige Arbeit auf ehrenamtliche Mitarbeiter verteilt werden sollte; und sie erkannten, dass für die Mitarbeit eine qualifizierende Vorbereitung unerlässlich war.

Bald war klar, dass die Trägerschaft auf Vereinsbasis organisiert und verantwortet werden sollte. Also mussten Leute gefunden werden, die zu einer Gründungsversammlung zusammenkamen und den Grundstein legten. Zuvor war der Rechtsanwalt Dr. Helmut Freund, den Frau Stinshoff zufällig kannte, gebeten worden, eine Satzung für den geplanten Verein zu erarbeiten – und weil es ja den Verein noch nicht gab, das bitte auch ohne Honorar zu tun...

So trat die Gründungsversammlung zusammen und eröffnete die Arbeit der Ratinger Hospizbewegung. In den Vorstand wurden gewählt: Hedwig Stinshoff, Hildegunde Mühlmeier, Hannelore Scholz-Schneider und Pfarrer Martin Letschert, der sich zum ersten Vorsitzenden wählen ließ und Helmut Begall, der von Anfang an bis zum heutigen Tag als Schatzmeister tätig ist. Beisitzer waren der Chefarzt des Krankenhauses Dr. Rudolf Porten und der Rechtsanwalt Dr. Helmut Freund.

Das Ausbildungs-Konzept für die ehrenamtliche Hospizhelferinnen wurde erarbeitet und verabschiedet, und auf die erste Ankündigung in der Ratinger Presse meldeten sich mehr als 30 Personen, so dass bald zwei Halbjahreskurse eingerichtet werden konnten. Die Vorarbeit einer kleinen Gruppe hatte sich gelohnt, die Resonanz zeigte, dass große Bereitschaft bestand, das Thema Sterben und Tod nicht länger zu tabuisieren und sich aktiv an einer verantwortlichen Begleitung Sterbender zu beteiligen.

Eine echte Bürgerbewegung war entstanden, die in all den Jahren mit unterschiedlichen Engagements nach dem Motto agierte: „Wir können dem Leben nicht mehr Tage geben, aber den Tagen mehr Leben“:

Etwa 420 Vereinsmitglieder sorgen für einen gesunden finanziellen Grundstock. Ungezählte Spender zeigen, dass sie die Hospizidee schätzen.

Dazu zählen auch ein gutes Dutzend Ratinger Zahnärzte, die ihre Patienten seit zwei Jahrzehnten regelmäßig um Zahngoldspenden bitten; eine Spende, die dem einzelnen Patienten nicht weh tut, die aber in der Summe inzwischen mehr als 1 Mio € für die Hospizarbeit erbracht hat.

Die eigentliche Arbeit aber, die Begleitung Sterbender und Trauernder, wird ebenso ehrenamtlich getragen. Seit der Gründung der Hospizbewegung wurden

über 300 Personen – zu 90 % Frauen – für ihren Dienst ausgebildet.

Und seit einiger Zeit gibt es ein erfolgreiches Informationsangebot für Ratinger Bürger, in einem Kurs „Letzte Hilfe“ im Familien- oder Bekanntenkreis zu erlernen.

Alles zusammen eine beachtliche und starke Bewegung von Bürgern, die zeigen, dass sterbende und trauernde Menschen nicht allein sind.

Ehrenamtliches Engagement und die Bereitschaft, sterbenden Menschen persönlich nahe zu sein, haben in all den Jahren nicht nachgelassen – und die Hospizbewegung ist bis heute in unsrer Stadt unverzichtbar. Deshalb sage ich allen ehrenamtlichen Mitarbeitern, die sich in der Sterbebegleitung engagieren oder im Vorstand, in der Verwaltung und in der Koordination tätig waren und sind, ganz herzlichen Dank.

Ich freue mich, dass die Dankbarkeit der Ratinger Stadtgesellschaft auch öffentlich geäußert wurde, als die Ratinger We:iter im Jahr 2010 der Hospizbewegung die Johanna-Flinck-Ehrendadel verliehen und als die Ratinger Jonges die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jahr 2012 mit der Dumeklemmer-Plakette auszeichneten. Schon im Jahr 2009 war der Palliativstation als Kooperation der Hospizbewegung mit dem St. Marien-Seniorenheim mit dem Gesundheitspreis des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet worden.

Sehr geehrte Damen und Herren, gestatten Sie mir, dass ich zum Ende meiner Rückschau noch einmal ganz besonders die ehrenwerten verstorbenen Damen und Herren erwähne, die unsere Hospizbewegung gegründet, geprägt und lebendig gemacht haben. Mit meinem Dank möchte sie noch einmal in unsere Mitte holen.

**Bereits 2002** verstarb Pfarrer Werner Oermann, Freund und Förderer,  
+10.07.2002

**2012** verstarb Dr. Rudolf Porten, Gründungsmitglied

**2013** verstarb Otto Werner Stinshoff, Gründungsmitglied, \*05.10.1924  
+16.03.2013

**2017** verstarb Hannelore Scholz-Schneider, Gründungsmitglied und Beisitzerin

**2020** verstarben Dr. Helmut Freund, Gründungsmitglied und Rechtsberater  
\*20.11.1938 + 10.08.2020

und Josefine Mulhaupt, Gründungs- und Vorstandsmitglied \*02.01.1928  
+17.08.2020

**2021** verstarben Anne Holling, die erste Koordinatorin der Hospizbewegung

und Josef Mauss, Vorsitzender 1999 – 2006, \*1934 +06.12.2021

und Anne Eichblatt, langjährige ehrenamtliche Sterbebegleiterin

und Gisela Grüten, langjährige Kassenprüferin

**2022** verstarben Hedwig Stinshoff, die Initiatorin und Gründerin der Hospizbewegung \* 21.02.1926 † 16.11.2022

und Marianne Speckamp, ehrenamtliche Koordinatorin in Lintorf, \* 23.02.1935 † 30.08.2022

**2025** verstarb Jutta Besta-Hecker, Gründungsmitglied

Mit diesen Vorbildern wünsche ich der Hospizbewegung Ratingen noch viele weitere segensreiche Jahre, und ich danke Ihnen für Ihr Mittun und für Ihre Aufmerksamkeit.